

Melzer geht, Kastberger kommt: Der neue Leiter des Literaturhaus im Gespräch

Ein Haus mit durchlässigen Mauern

Mit einem Augenzwinkern verabschiedet sich Gerhard Melzer in den Ruhestand: „Melzer geht“ hat er das Abschiedsfest überschrieben,

das am morgigen Donnerstag für ihn im Literaturhaus gegeben wird. Und wo einer geht, muss auch ein Neuer kommen: Klaus Kastberger

übernimmt Melzers Professorenstuhl an der Germanistik und die Leitung von Nabl-Institut und Literaturhaus. Eine erste Begegnung.

„Ich bin schon gespannt, ob sich der Tratsch in echtes Interesse übersetzt“, sagt Klaus Kastberger schmunzelnd zwischen zwei Sushi-Häppchen. Zum Essen kommt er erst am Ende seines ersten offiziellen Arbeitstages in Graz. Das Interesse am neuen Mann im Literaturhaus ist groß – die Erwartungen ebenso. Ihm ist klar, dass er nicht alle erfüllen wird können, aber er will „in viele Richtungen Angebote machen und nicht meinen Geschmack aufoktroieren“, erklärt er.

Kastberger ist Experte für die österreichische Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts, Herausgeber einer historisch-kritischen Ausgabe von Ödön von Horváths

VON CHRISTOPH HARTNER

Gesamtwerk und hat zuletzt an einer digitalen Plattform zu Peter Handke gearbeitet. Ähnliches könne er sich auch für das Archiv des Nabl-Instituts vorstellen: „Die Zukunft von Archiven ist nicht, die Originale abzuschaffen, sondern diese leichter zugänglich zu machen und die Lust, sich damit zu beschäftigen, zu fördern.“ Auch für die wissenschaftliche Auseinandersetzung am Institut wünscht er sich eine gestärkte Außen-



Der Neue: Klaus Kastberger will im Literaturhaus mehr als nur den Saal füllen.

Foto: Jürgen Radspieler

wirkung, wie es sie mit der Dossier-Reihe im Droschl-Verlag bereits gegeben habe.

An Graz als Literaturstadt schätzt Kastberger natürlich die großen Namen der Vergangenheit – auch wenn er beobachtet hat, dass diese anderswo mehr geschätzt würden als hier: „Ich hab das

Gefühl, man ist zwar stolz auf Namen wie Handke, Schwab, Bauer oder Gruber, aber glaubt selber nicht ganz daran, dass Graz einmal diese Relevanz hatte.“

Auch die junge Szene beschreibt er als unglaublich lebendig: „Indigo“ von Clemens Setz zum Beispiel war

eines meiner großen Leseerlebnisse der vergangenen Jahre. Und auch Valerie Fritsch schätze ich.“ Beide Autoren entstammen der am Literaturhaus angesiedelten „plattform“: „Solche Basisinitiativen finde ich sehr reizvoll und sehe in ihnen auch eine mögliche Zukunft der Literaturhäuser. Sie müssen durchlässige Mauern haben, über die Grundfesten hinaus in der Stadt wirken.“

Das klassische Format der Lesung sei dabei bestenfalls ein mögliches Modell: „Ich bin immer wieder erstaunt, wie viele Leute zu Lesungen kommen. Ich finde solche Veranstaltungen nur sinnvoll, wenn man als Besucher tatsächlich auch einen anderen Zugang zum Werk findet.“ Zu helfen, solche Momente zu schaffen, darin sieht er eine Aufgabe.

Nicht nur den Saal füllen, sondern Räume öffnen

Auslastungszahlen sind dabei zweitrangig: „Wenn ein smarter Buchhändler meinen Job bekommen hätte, wäre das Haus wahrscheinlich dauernd ausverkauft. Aber es geht nicht immer darum, den Saal zu füllen, sondern auch diskursive Räume zu öffnen. Es gibt eine Publikumswirksamkeit jenseits des Mainstream.“

Dabei steigt Kastberger heuer als Juror beim Bachmann-Preis selbst in den Mainstream-Ring: „Ich habe mich gewundert, dass ich gefragt wurde, weil ich seit Jahren ein Kritiker der Veranstaltung bin. Aber vielleicht ist das beste, was man für den Bachmannpreis tun kann, über ihn zu schimpfen. Und hin und wieder hilft er ja auch den Richtigen ein Stück weiter nach oben!“

Kritik in Kürze

ans. Die junge Französinnen verband grazile Ornamentik und zarte Lyrismen mit den strikten Tempi des hingebungsvoll assistierenden Orchesters, betörte in der Zugabe mit einer um den Bordun D gezwirbelten Weise aus ihrer Heimat Armenien.

Nur wenige Unschärfen in erster Geige und Blechblä-

sen trübten zuletzt eine fabelhafte Version von Beethovens Zweiter. Dirigent Michael Hofstetter und sein Orchester erzeugten unter dem weichen Schimmern des Larghetto dramatische Tiefenspannung – und bestachen in den schnellen Sätzen mit spektakulärem Drive, pointiertem Humor und einer Fülle an Farben. M. Wagner

Mit prachtvoller Klassik in D-Dur verwöhnte das Orchester „recreation“ im Grazer Stefaniensaal. Der bis auf den gestressten Finalsatz transparent und frisch musizierten Vierten des neunjährigen Mozart folgte das (Mozart nicht klar zuzuordnende) Violinkonzert KV 271a mit der besetzt tänzelnden Sologeige Chouchane Siranossi-